

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 4 (1914)  
**Heft:** 19

**Artikel:** Wanderlied  
**Autor:** Leuthold, Heinrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-636070>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 19 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 9. Mai

## Wanderlied.

Don Heinrich Leuthold.

Wie ist es schön, am frühen Tag  
Zu wandern und zu schweifen,  
Wenn ringsumher in Busch und Hag  
Die Vöglein singen und pfeifen.

Der Himmel blau, die Erde grün,  
Die Bäume voll Blütendolden,  
Indes von fern im Morgenglüh'n  
Die Alpen sich vergolden.

Vertausche deinen tiefen Schmerz  
Mit jauchzend frischem Hoffen!  
Noch liegt ja, du verlangend Herz,  
Die ganze Welt dir offen!

## Rosenbaum.

Aus Peter Buchers Tagebüchern. — Erzählung von Alfred Fankhauser.

6

Am 8. Juli.

Mir ist, als sei mein Leben wie ein vertrockneter Fluß, wie ein dürres Gras. Und zuweilen faßt mich ein Zug, wie er wohl die Schwalben im Herbst fassen mag: Fort, fort! Es muß ein Neues kommen! Etwas, um dessetwillen wir kämpfen! Eine Not, eine Wandlung, eine Mühe. Meine Schule genügt mir durchaus nicht. Diese Unrast! Diese Dede! Wie von Gott verlassen, geh' ich um! Eine jede Torheit regt mich auf! Der Klatsch der Leute, der Zorn Adelheidens, was geht er mich an? Und doch lausche ich auf jedes Gerücht wie ein Gefangener auf jedes Rasseln der Kerkertür. Meine Bücher, die lieben Bücher! Ich mag sie nimmer ansehen! Auch die liebsten nicht. Meine Kinder, die mich gerne hatten, beginnen mich zu fürchten, zu meiden! Ich ärgere mich drüber und finde doch die Kraft nicht, sie wieder zu lieben, an mich zu ziehn. So wird die Sache nur noch schlimmer.

Wenn es Herbst wär', wollte ich fort gehen. So aber bin ich gebunden! Muß noch zwei Monate warten! Wenn ich es nicht niederkämpfe, bis dahin, o so leb wohl, schönes Rosenbaum!

Am 10. Juli.

Es hat mir von Gretchen geträumt! Sie saß unter einem Baum, auf einem grünen Stuhl und schlief. Zu beiden Seiten standen zwei böse Weiber! In grauen Saadgewändern. Und Gretchen schlief und sah sie nicht. Es war schön! Und mir tat heut morgen das Herz weh!

Am 13. Juli.

Freundchen, rühre dich. Wir sind zwischen Heuet und Ernte; das ist die Zeit, wo die Bauernweiber am wenigsten zu tun haben. Da sind sie denn geschäftig, Geschicklein zusammenzubritteln, daß es eine Art hat. Seitdem sie merken, daß Adelheid mir ganz gleichgültig ist, haben sie besonders große Hoffnung, mich zu fassen. Und du — bist ihnen unbequem. Wenn ich könnte, wenn nicht Scham, Troß und Stolz mich hielten, ich würde dir das Mädchen abspenstig zu machen suchen. Aber wach ein Vergnügen wär das, eine Ungetreue zu küssen? Ach, Gretchens Bild ist mir viel zu schön, als daß ichs ändern möchte.

Bleib, Margarete! So schön und rein wie du warest, so bleibe! Mein Leben lang wirst du in meiner Seele wohnen! Darin allein, daß du so schön bist, find ich den Mut, stark zu sein.

Die Mutter hat mich eingeladen, einmal meine Eltern nach Seidental zu bringen. Das ist ja wunderbarlich! An den Kleidern, am Röcklein und den Manieren, und wer weiß woran, möchte sie wohl die Größe unseres Reichthums ermessen. Wie, wenn ich sie herbrächte! Ihr Auftreten könnte meine Worte nur bestätigen! Das wäre mir fast eine kleine Rache! Und möchte den geistigen Durst etwas löschen.

Zu diesem deutlichen Zeichen gaben sie mir ein zweites, durchaus untrügliches: Sie fragten, obchon du vierzehn Tage nicht bei ihnen warst, gar nicht, warum du mich nicht begleitest, trugen mir auch keine Einladung auf. Ich werde dich hinbringen, zähl darauf! Nur, um mein Wort zu